Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Frankreichs Auferstehung
Autor: Salis, J.R. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRANKREICHS AUFERSTEHUNG

VON J. R. VON SALIS

Si le mal de la France venait d'un épuisement profond, il n'y aurait rien à faire; mais tel n'est pas le cas; les ressources sont immenses, il s'agit de les organiser. Renan.

Eine interessante Propaganda, die willige Nachbeter fand, stellte Frankreich als eine überalterte, satte, statische, müde, ungläubige, in einem Wort degenerierte Nation hin, die nicht mehr die Kraft besitze noch die Energie aufbringe, genug Kinder zu zeugen, seine Industrieproduktion auf der Höhe zu halten, die Autorität des Staates gegen innen und gegen außen durchzusetzen, seine Machtposition in Europa und in der Welt zu wahren — und daher logischerweise zum Niedergang, wenn nicht zum Untergang reif sei.

Die Ereignisse von 1940 schienen den Beweis für die Richtigkeit dieser These erbracht zu haben. Die Kraftleistung — das «rendement» — der totalitären Staaten war zweifellos auf verschiedenen Gebieten größer als diejenige der parlamentarisch regierten Demokratien und insbesondere als diejenige der freiheitlichen, individualistischen Französischen Republik. Die Förderung der Technik, die Zusammenfassung der Industrie, die Ausrichtung der Volkswirtschaft, die Gleichschaltung des nationalen Lebens auf allen Gebieten — und als zweckbedingtes und gewolltes Ergebnis die Konzentration des staatlichen Machtapparates in Verbindung mit einer mechanisierten Stoßarmee: das war das politische Ideal, von dem das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien ihre Berechtigung herleiten zu können glaubten, sich als die Mächte der Zukunft zu betrachten und sich für die jungen, gesunden, energiegeladenen, kinderreichen Nationen zu halten, denen «morgen die ganze Welt» gehören müsse.

Auf dieser einfältigen These war eine ganze Außenpolitik aufgebaut, die die Welt zum zweitenmal in diesem Jahrhundert in einen entsetzlichen Krieg stürzte. Den Beweis für ihre Richtigkeit schien der rasche Zusammenbruch der französischen Armee im Frühsommer 1940

zu liefern. Mehr noch: Frankreich schien während eines Augenblicks unter der betäubenden Wirkung des mechanischen Schocks selber der deutschen These recht zu geben. Nur der ist besiegt, der sich besiegt gibt: Frankreich *gab* sich besiegt, es unterzeichnete einen Waffenstillstand; sein höchster militärischer Führer, der die Regierung des Landes übernommen hatte, baute seine Politik und seinen Staat auf das Eingeständnis der Niederlage und auf die Anerkennung der Ueberlegenheit des Siegers auf. Er — und mit ihm viele Franzosen — waren überzeugt, daß, in Umkehrung des Wortes von Renan, das wir als Motto diesem Aufsatz voranstellen, «das Leiden Frankreichs aus einer tiefen Erschöpfung kam» und daß daher «nichts zu machen sei». Vielleicht gab es unmittelbar nach der militärischen Niederlage und dem Waffenstillstand vom Juni 1940 nicht gar so viele, die das Renan-Wort (das aus der Zeit der Niederlage von 1871 stammt) trotz allem für wahr und gültig hielten: daß nämlich dieser furchtbare Sturz nicht einer tiefen Erschöpfung zuzuschreiben sei, sondern daß «die Hilfsmittel ungeheuer» sind und es sich «darum handle, sie zu organisieren».

Der Mann, der, ohne einen Augenblick zu zögern, so dachte und danach handelte, wurde am 3. August 1940 in Clermont-Ferrand von einem Militärgericht unter der Anklage des Landesverrats, des Anschlags auf die Sicherheit des Staates und der Desertion ins Ausland in contumaciam zum Tode verurteilt. Am 25. August 1944 zog er unter dem unbeschreiblichen Jubel der Bevölkerung als Befreier in Paris ein, wo er seither als Chef der provisorischen Regierung der französischen Republik in den Amtsräumen des Hôtel Matigon residiert.

Wer ans Uebernatürliche glaubt und in der Geschichte die Hand einer höheren Macht zu erkennen vermeint, dem mag die Rettung und Befreiung Frankreichs viel Stoff zu erhebenden Betrachtungen liefern. Zweifellos ist die Geschichte der Auferstehung Frankreichs reich an Episoden von einem großartigen und erschütternden Heroismus. Aus der Demütigung und der Not hat dieses Volk, zuerst langsam und zögernd, dann mit immer wachsender Energie, den Weg hinaus und hinauf beschritten. Die Prüfung wurde zur Bewährung.

Sie war um so schwerer, als diese Freiheitskämpfer *alles* gegen sich hatten. Ein technischer Apparat von seltener Vollkommenheit, der im Dienste einer erbarmungslosen, totalen Macht stand, hatte Frankreich, seine Armee und seinen Staat, zermalmt. Die überalterte Generalität, die durch ihre Fehler in erster Linie den raschen militärischen Zusammenbruch verschuldet hatte, erklärte die Fortsetzung des Kampfes für nutzlos und legte das Land auf die vom Feind gewährten, sehr harten Waffenstillstandsbedingungen fest. Politiker, die, wie Laval, stets gegen das Bündnis mit England eingenommen waren und einer Kontinentalpolitik mit Deutschland und Italien das Wort sprachen,

hatten die Führung im Staate übernommen, an dessen Spitze sie als Schutzgeist den greisen Marschall Pétain stellten. Die Republik selber hatte abgedankt, ja geradezu Selbstmord begangen, als die nach Vichy einberufene Nationalversammlung mit erdrückendem Mehr der Regierung Pétain-Laval faktisch unbeschränkte Vollmachten übertrug und dadurch dem Waffenstillstand und der Diktatur eine verfassungsmäßige Grundlage lieferte. Die Kriegsmarine — die völlig intakte und von der Niederlage des Landheeres unberührte Marine — hatte sich unter der Führung des Admirals Darlan dem Befehl Pétains gefügt und darauf verzichtet, den Kampf zum Schutz des Kolonialreiches und an der Seite Englands fortzusetzen. Die Kolonialgouverneure und Militärbefehlshaber in Afrika hatte sich ebenfalls dem Waffenstillstand und der Autorität des Marschalls unterworfen. Die gehobenen Gesellschaftsschichten, mit allem, was sie in Frankreich an Einfluß und Macht verkörperten — in der hohen Verwaltung (den «grands corps de l'Etat»), dem Richterstand, der Akademie, der Finanz, der Industrie, den großen Wirtschaftsverbänden und den Handels- und Transportgesellschaften —, hatten sich angeschlossen, wobei die Hoffnung, ein autoritäres Regime werde endgültig den Einfluß der Linksparteien ausschalten, eine große Rolle spielte. Unter dem Namen «Révolution Nationale» wurde ein Regime der sozialen Reaktion eingeleitet, unter dem Vorwand der militärischen Niederlage eine innenpolitische Operation ausgeführt. Gerade jene konservativen Kreise, die von den deutschen Nationalsozialisten bei sich zu Hause und in aller Welt am meisten verachtet und am wenigsten ernst genommen wurden, versuchten ihre Macht unter dem Schutz Hitlers und im Schatten Mussolinis aufzurichten. Ein Teil der katholischen Geistlichkeit war nicht unbeteiligt an der eifrigen Umgestaltung des Staatslebens: die Kirche schlug verlockende Vorteile aus der Lage, indem ihr die einst vom Staat beschlagnahmten Gebäulichkeiten zurückerstattet und Subventionen für ihre Schulen, Kongregationen und andere Bedürfnisse ausgerichtet wurden. Die ehemals lautesten Nationalisten und Deutschenfresser, voran die «Action française», wurden die eifrigsten Stützen des «Etat français» — denn das Wort «Republik» war konsequenterweise aus dem offiziellen Vokabular gestrichen worden. Charles Maurras, der noch in den ersten Monaten des gegenwärtigen Krieges die Zerstückelung Deutschlands gefordert hatte, wurde zum vertrauten Berater des Marschalls: zum erstenmal in seinem langen Leben gewann der berühmte Polemiker Einfluß auf die Staatsführung. Zum Ersatz für die nicht mehr mögliche antideutsche Polemik holte die nationalistische Presse die altbewährte Anglophobie aus ihrem Requisitenkasten: die Erinnerung an die Demütigung von Faschoda mußte über die Demütigung der gegenwärtigen Niederlage und der

deutschen Besetzung von drei Fünfteln des französischen Territoriums hinwegtrösten. Im «Gringoire» schüttete allwöchentlich Henri Béraud ganze Kübel voll Unrat über England aus. Die «überholten» Ideale der Republik, der Freiheit und der Demokratie wurden durch einen Kreuzzug gegen Juden, Freimaurer, Protestanten und Kommunisten ersetzt; an Stelle der abgeschafften gewerkschaftlichen Freiheit der Arbeiterschaft trat eine verschlechterte Imitation der italienisch-faschistischen Arbeitscharta; die Macht der Produzentenverbände wurde durch die Schaffung von «Comités d'organisation» gestärkt — allerdings mußten beide Stände, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, in erster Linie ihre Produktionskraft der deutschen Kriegswirtschaft zur Verfügung stellen.

Das alles wurde getan, um Frankreichs künftigen Platz in der «Neuordnung Europas» unter der Führung des Dritten Reichs zu sichern. Man darf nie vergessen, welches die Ausgangsposition des in Bordeaux begründeten und nach Vichy übergesiedelten neuen Regimes war: es beruhte auf der Ueberzeugung der Militärs und ihrer politischen Helfer, daß das Britische Imperium innerhalb von wenigen Tagen, höchstens Wochen besiegt sein würde. Weygand vor allem — der Oberkommandierende in der Schlacht um Frankreich — war von der Unmöglichkeit eines weiteren Widerstands der Engländer überzeugt; er sprach damals das böse Wort aus, die Deutschen würden ihnen den Hals umdrehen wie einem Huhn; bereits während der Ministerratssitzung in Tours, am 13. Juni 1940, die noch von Reynaud präsidiert wurde und in deren Verlauf die Mehrheit der Minister das stürmische Verlangen Weygands nach einem Waffenstillstand ablehnte, hatte sich der französische Generalissimus in Gegenwart des Premierministers Churchill zu leidenschaftlichen Worten gegen seine Regierung und gegen den englischen Verbündeten hinreißen lassen; erst die Ausbootung Reynauds und Mandels sowie des standhaften Präsidenten Lebrun in Bordeaux hatte den endgültigen Bruch mit England, den endgültigen Verzicht auf Widerstand herbeiführen können. (Zu den Standhaften in Bordeaux hatte übrigens auch der Präsident des Senats, Jeanneney, gehört, der im vorigen Krieg der Staatssekretär Clemenceaus in der Ministerpräsidentschaft war und bis zu Clemenceaus Tod mit Mandel und General Mordacq zu den wenigen Getreuen des vereinsamten Siegers von 1918 gehörte: Mordacq nahm sich unter der deutschen Besetzung in Paris das Leben, Mandel wurde von den Milizen Darnands umgebracht, Jeanneney, als letzter Treuhänder der clemencistischen Tradition und zweithöchster Magistrat der früheren Republik, trat nach der Befreiung Frankreichs in die Regierung de Gaulles ein.) Den Männern von Bordeaux kamen die deutschen Waffenstillstandsbedingungen um so annehmbarer vor, als sie infolge

ihres Glaubens an die bevorstehende Kapitulation Englands an eine kurze Dauer des Waffenstillstandsregimes glaubten. Man «lieh» den Deutschen für kurze Zeit die Kanalhäfen, während jene im Vertrag ausdrücklich versprachen, daß «so große Teile der besetzten Gebiete wie möglich unmittelbar nach dem Siege über England geräumt werden sollten». Der schwedische Journalist Victor Vinde[1] hat den damaligen Gedankengang des — im Staatsstreich von Bordeaux ausschlaggebenden — Laval folgendermaßen zusammengefaßt: «Auf Großbritannien würde die Hand des Siegers am schwersten fallen. Man verlangt von uns, daß wir uns in das neue Europa einordnen, den deutschen Siegern, die sowohl qualitativ als auch quantitativ das führende Volk in Europa sind, die Leitung überlassen. Wir müssen uns mit einer bescheidenen Aufgabe begnügen: unseren eigenen Garten zu bewirtschaften, unser eigenes Haus aufzubauen.»

Es kann übrigens nicht bestritten werden, daß anfänglich das neue Regime und vor allem Pétain von der Strömung der öffentlichen Meinung getragen wurde. Wenn ein Teil der Rechten und einflußreiche Kreise der französischen Gesellschaft sich schon lange gewöhnt hatten, in Mussolini, Hitler, Franco und sogar in Japan die Hüter der Ordnung zu erblicken — ohne zu bemerken, daß die Politik dieser Staatsmänner und Länder die Stellung Frankreichs im Mittelmeer, am Rhein, in Afrika und in Indochina bedrohte —, so war die Linke offensichtlich gespalten, da ihr doktrinärer Pazifismus und Antimilitarismus sie für friedliche Lösungen mindestens sehr geneigt machen mußte. Im Kabinett Reynaud waren es drei Politiker der Linken — Anatole de Monzie und die Radikalen und Freimaurer Chautemps und Sarraut, die *gegen* ihren Chef *für* den von der Generalität verlangten Waffenstillstand eintraten. Pétain nahm in Bordeaux außer Chautemps mehrere Linkspolitiker — Radikale und Sozialisten — in seiner Regierung auf, und in der Nationalversammlung von Vichy stimmten nur etwas über zwei Dutzend Sozialisten nebst einigen anderen Abgeordneten der Linken *gegen* das Vollmachtengesetz. Bereits in München hatten zwei radikale Politiker — Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet — der «friedlichen» Lösung der tschechischen Frage ihre Sanktion erteilt. Der tiefe und an sich ehrenhafte Pazifismus — die Friedensliebe, die nicht im Militärischen und Kriegerischen die höchste Ausdrucksform der Nation erblickt — hatte in Frankreich nicht nur unter den Intellektuellen und Ideologen, sondern in den breitesten Schichten der städtischen und ländlichen Bevölkerung, besonders auch unter den Arbeitern, einen großen Anhang. Diesen aus-

[1] Victor Vinde: «Eine Großmacht fällt?» Europa-Verlag, Zürich/New York, S. 128.

schlaggebenden Wählerschichten hatten alle Regierungen zwischen 1925 und 1932 — ob rechts oder links orientiert — Rechnung getragen, als sie den «pèlerin de la Paix», Aristide Briand, immer wieder in seinem Amt als Außenminister bestätigten. Sie hatten den Ausschlag gegeben für die Politik von Locarno, für den Völkerbund, für die Konzessionen an Deutschland, für die vorzeitige Räumung des Rheinlands — für diesen Abbruch aller materiellen Friedenssicherungen ohne Gegenleistung, der dem am politischen Verstand seines Volkes verzweifelnden Clemenceau noch die Kraft gab, sein Buch «Grandeurs et Misères d'une Victoire» zu schreiben[2]: eine grandiose Warnungstafel, in der die Katastrophe von 1940 mit visionärer Deutlichkeit vorausgesagt wurde, die aber damals höchstens höflicher Verständnislosigkeit begegnete. Die Flamme des patriotischen und jakobinischen Kampfgeistes, die zum letztenmal Clemenceau in den düsteren Tagen des Winters 1917 auf 1918 zum lodernden Feuer angefacht hatte, war längst verlöscht; das französische Volk hatte zu sehr geblutet, es war von seinen Verbündeten zu sehr enttäuscht worden, als Amerika dem Friedensvertrag und dem Völkerbund seine Unterschrift versagte, es fragte sich, ob der Krieg die Opfer wert gewesen sei, die es gebracht hatte, es fühlte sich geschwächt und müde und verlangte vor allem nach Sicherheit und Stabilität. Man hatte ihm in München gelehrt, daß es die Tschechen nicht gegen den deutschen Drang nach Osten zu schützen brauche, und nun sollte es auf einmal für Polen in den Krieg eintreten.

Militärische Fragen hatten in jenen Jahren des Pazifismus, der sozialen Spannungen und der Wirtschaftsdepression zwischen 1925 und 1937 die Oeffentlichkeit nicht stark zu interessieren vermocht. Das Parlament und die Minister verließen sich auf die berufliche Kompetenz der Spitzen der Militärhierarchie — es waren in erster Linie Pétain, Weygand, Gamelin, Georges —, ohne zu ahnen, daß diese unfähig waren, der Entwicklung der modernen militärischen Wissenschaft und Technik zu folgen und daraus die Lehren für die Organisierung, Ausbildung und Ausrüstung der französischen Armee zu ziehen. Einzig ein politischer Außenseiter, der immer wache, informierte, kluge, mutige Paul Reynaud, überraschte eines Tages im März 1935 die verblüffte Kammer mit dem Vorschlag, es müßten sechs bis acht Panzerdivisionen gebildet und zahlreiche motorisierte Einheiten geschaffen werden, da der Krieg der Zukunft eine offensive Strategie erfordern werde und weil die französische Bündnispolitik mit den Oststaaten nur dann einen Sinn habe, wenn man bereit und imstande sei, den Verbündeten in der Not Hilfe zu bringen. Die rein defensive Militärorganisation, wie sie in Frankreich bestehe, stehe in Wider-

[2] Paris, Plon, 1930.

spruch zu der französischen Außenpolitik: «Man muß die Armee seiner Außenpolitik haben», rief Reynaud aus — der seine militärischen Kenntnisse aus dem Buch eines jungen Generalstäblers, Charles de Gaulle, schöpfte. Man weiß, wie die Ansichten de Gaulles[3], der eine spezialisierte, mechanisierte Stoßarmee verlangte, von der Generalität verworfen wurden und wie die dahinzielende Motion Reynauds vom Parlament abgelehnt wurde.

Frankreich war nicht allein der Vernachlässigung seiner Verteidigungsmittel, eines beharrlichen Pazifismus seiner Volksmassen und Regierungen und der unweigerlich daraus folgenden Schwäche seiner Außenpolitik angesichts des neudeutschen Militarismus und Imperialismus schuldig: die Entwicklung war in Großbritannien ähnliche Wege gegangen. Winston Churchill, der damalige Außenseiter der englischen Politik, sprach dies schonungslos vor dem Unterhaus in seiner Rede über das Münchner Abkommen aus, die mit den Worten schloß[4]: «Es (das englische Volk) soll wissen, daß grobe Nachlässigkeiten und schwere Mängel in unserer Verteidigung existieren; es soll wissen, daß wir, ohne Krieg, eine Niederlage erlitten haben, deren Folgen uns für eine lange Strecke begleiten werden; es soll wissen, daß wir einen schrecklichen Meilenstein in unserer Geschichte passiert haben, wobei das ganze europäische Gleichgewicht gestört wurde, und daß jetzt das furchtbare Urteil über die westlichen Demokratien gefällt worden ist: ‚Man hat dich in einer Waage gewogen, und zu leicht gefunden.' Glauben Sie nicht, daß dies das Ende ist. Das ist erst der Beginn der Abrechnung, bloß der erste Schluck, der erste Vorgeschmack des bitteren Trankes, der uns Jahr für Jahr vorgesetzt werden wird, es sei denn, daß wir in einer großartigen Wiedergewinnung unserer moralischen Gesundheit und kriegerischen Stärke von neuem erstehen und mutig für die Freiheit eintreten wie in anderer Zeit.»

Es brauchte ein ungewöhnliches Maß an Entschlossenheit, Charakter und Intelligenz, um sich in den tragischen Junitagen 1940 von dem allgemeinen Defaitismus nicht verwirren zu lassen, sondern die Kriegslage richtig zu beurteilen und mit Wort und Tat zu beweisen, daß der Kampf fortgesetzt werden müsse und könne. Dem breiten Publikum unbekannt, ohne Stützen bei den maßgebenden Politikern und Parteien, auf sich allein gestellt, mittellos, ein Flüchtling und ein Deserteur, der seinen militärischen Vorgesetzten den Gehorsam ge-

[3] Sein Buch «Vers l'armée de métier» ist in Paris bei Berger-Levrault im Jahre 1934 erschienen.

[4] Am 5. Oktober 1938. In Winston Churchill, Reden 1938-1940, New York, C. P. Putnam's Son, S. 64 ff.

kündet und gleich nach dem Staatsstreich und dem Waffenstillstandsangebot Pétains Bordeaux verlassen hatte und in einem kleinen Hotel in London abgestiegen war: so stand Charles de Gaulle da, als er am Abend des 18. Juni vor das Mikrophon der B. B. C. trat und seinen ersten Aufruf über die Aetherwellen an die Franzosen richtete[5].

Von jenem Abend an verkörperte der junge General den Widerstand gegen den Feind und seine Helfer in Vichy, wurde er zum Symbol des Glaubens an das darniederliegende Vaterland und an eine mögliche Befreiung. Dabei ist de Gaulle nicht bloß ein fanatischer Freiheitskämpfer, ein romantischer Held, der sich blindgläubig in den Kampf stürzt, komme, was da wolle. Sondern er stützte sich auf rationelle Argumente, um die Möglichkeit einer Fortsetzung des Kampfes darzutun; er warf den neuen Machthabern des unterworfenen Frankreich vor, daß sie sich in einem materiellen Irrtum befanden, als sie den Krieg für verloren hielten, indem sie die Gegebenheiten des militärisch-politischen Problems falsch einschätzten. Wenn de Gaulle gegen außen oft den Anschein des Starrsinns und der Rechthaberei nicht vermied, indem er als ein Mann der Tat und als unbeugsamer Geist sich voll und ganz für das einsetzte, was er für richtig hielt, so ist er doch vor allem eine Intelligenz: seine beste Gabe ist ein klarer, geschulter, gebildeter Verstand — ein echt französischer Verstand außerdem, der *richtig* denken kann, mit sicherem Griff das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidet und das Ergebnis seines Gedankengangs in knappen, klaren, einleuchtenden Sätzen mitzuteilen versteht. De Gaulle ist kein Magier des Wortes, kein Rhetor — er ist nicht einmal ein guter Redner —, kein Demagog, nicht ein Medium, aus dessen Mund die Wunschträume einer gequälten und wirren Volksseele sprechen, kein Volksverführer, der der agitatorischen Wirkung und dem eigenen Erfolg zuliebe eine politische Kampagne entfesselt und unmögliche Versprechungen macht, nicht ein von Geheimnissen umwitterter Retter des Vaterlandes oder Erlöser der Massen, der sich selber für einen Messias hält und dem Volk seine Utopien einredet. Abgesehen von der Willensstärke und der Unerschrockenheit, mit der er seinen höchsten Vorgesetzten zu widersprechen und, als sie das Land dem Feind auslieferten, sich gegen sie aufzulehnen wagte, ist de Gaulle als Offizier vor allem insofern ein Sonderfall, daß er politischen Sinn und staatsmännischen Blick besitzt. Die Geschichte und die Gegenwart haben zum Ueberfluß bewiesen, daß Berufsoffiziere fast ausnahmslos politische Kinder sind und es für ein Land kaum etwas Gefährlicheres gibt, als wenn Militärkreise Einfluß auf die Staatsführung gewinnen. Generäle und dem spezifisch

[5] Ein Buch über General de Gaulle von Philippe Barrès wird demnächst in deutscher Übersetzung im Europa-Verlag, Zürich/New York, erscheinen.

militärischen Denken verhaftete Offiziere irren politisch fast immer. In Frankreich bestand und besteht nicht zu Unrecht ein tiefes Mißtrauen gegen politisierende Generäle. De Gaulle hatte gegen dieses Mißtrauen einen schweren Stand — und wird ihn vielleicht sogar in Zukunft noch haben, wenn er sich einer politischen Laufbahn verschreibt. Doch haben in seinem Fall — der als Ausnahme die Regel bestätigt — die vier Jahre seiner bisherigen Aktion bewiesen, daß er nicht nur ein klarblickender Pionier der modernen Militärwissenschaft ist, sondern auch eine richtige Vision der Weltpolitik besitzt und darüber hinaus als ein kluger, geschickter Politiker zu handeln versteht.

Welches auch die Verdienste der Persönlichkeiten, Gruppen und Kreise sein mögen, die sich von Oktober-November 1940 an im Mutterland zusammenfanden, um geheime Zeitungen herauszugeben, Widerstandsorganisationen zu gründen und deren Tätigkeit gegen die Besetzungsmacht zu koordinieren — soviel steht fest, daß de Gaulle nicht nur als erster den Kampf von England aus fortsetzte, sondern in seinen Radioansprachen diese Haltung rechtfertigte und erläuterte. In seinem Appell vom 18. Juni steht der berühmt gewordene Passus, der der Debatte über Sinn und Tragweite der französischen Niederlage eine ganz neue — von den Vichy-Männern erbittert bekämpfte — Richtung gab. De Gaulle sagte[6]: *«Cette guerre n'est pas limitée au territoire malheureux de notre pays. Cette guerre n'est pas tranchée par la bataille de France. Cette guerre est une guerre mondiale.»* Die Befehlshaber, die in Bordeaux eine Regierung gebildet und den Feind um einen Waffenstillstand ersucht haben, führte der Redner weiter aus, hatten sich von den Kampfwagen, den Flugzeugen und der Taktik des Gegners überraschen lassen. Aber: «Nichts ist für Frankreich verloren. Die gleichen Mittel, durch die wir besiegt wurden, können eines Tages den Sieg herbeiführen.» Trotz allen begangenen Fehlern, erlittenen Verspätungen und Leiden befinden sich in der weiten Welt die nötigen Hilfsquellen, um eines Tages den Feind zu zermalmen; denn Frankreich ist nicht allein, es hat ein großes Kolonialreich hinter sich, es kann sich mit dem britischen Weltreich zusammenschließen, das die Meere beherrscht und den Kampf fortsetzt. Es kann wie England unbeschränkt die ungeheure Industrie der Vereinigten Staaten benützen. Daher fordert er alle Franzosen, die fähig sind, eine Waffe zu tragen, auf, sich ihm anzuschließen und den Widerstand fortzusetzen. Vergeblich beschwor de Gaulle die verant-

[6] De Gaulles Reden liegen erst in der illegal gedruckten Ausgabe der französischen Widerstandsbewegung vor: Charles de Gaulle, Discours de Guerre, 1940-1943, Editions MUR (d. h. Mouvements Unis de la Résistance).

wortlichen Männer in Nordafrika, sich dem Waffenstillstand nicht zu unterwerfen: «Es wäre unerträglich, daß die Panik von Bordeaux das Meer überqueren könnte.» Als die Waffenstillstandsbedingungen bekanntgegeben wurden, gab de Gaulle in einer Ansprache vom 22. Juni nochmals die Gründe an, warum viele Franzosen diesen Vertrag nicht annehmen könnten, der «nicht nur eine Kapitulation, sondern auch eine Verknechtung» sei; diese Gründe heißen «die Ehre, der gesunde Menschenverstand, das höhere Interesse des Vaterlandes». Die «Ehre» heischt die Fortsetzung des Kampfes, weil sich Frankreich verpflichtet hat, die Waffen nur im Einverständnis mit seinen Verbündeten niederzulegen; die Regierungen Polens, Norwegens, Hollands, Belgiens und Luxemburgs, die aus ihren Ländern vertrieben wurden, haben ihre Pflicht in diesem Sinne aufgefaßt. Der «gesunde Menschenverstand» lehrt, daß es unsinnig ist, den Kampf für verloren zu halten: angesichts der ungeheuren Hilfsquellen, über die Frankreich mit seinem Reich, seiner Flotte, seinem Gold und der amerikanischen Industrie verfügt, können die gleichen Bedingungen, unter denen Frankreich von 5000 Flugzeugen und 6000 Kampfwagen besiegt wurde, ihm morgen den Sieg mit 20 000 Kampfwagen und 20 000 Flugzeugen geben. Das «höhere Interesse des Vaterlandes» gebietet, daß dieser Krieg nicht als ein deutsch-französischer Kampf aufgefaßt werde, der durch eine Schlacht entschieden werden kann, sondern als ein Weltkrieg; *«niemand kann voraussehen, ob Völker, die heute neutral sind, es morgen noch bleiben werden, und ob die Verbündeten Deutschlands immer seine Verbündeten bleiben werden».* Die Anspielung auf Amerika und Rußland ist deutlich, und die Tragik der Lage Frankreichs wird bis zur heutigen Stunde durch folgende Worte beleuchtet: *«Wenn letzten Endes die Kräfte der Freiheit über diejenigen der Versklavung triumphieren würden, welches wäre das Schicksal eines Frankreich, das sich dem Feind unterworfen hätte?»*

Vier dunkle, schreckliche, blutige Jahre haben die Antwort auf diese beklemmende Frage erteilt. Wenn heute noch Bedenken bei den alliierten Großmächten — vornehmlich bei den Amerikanern — bestehen, Frankreich als vollberechtigte Großmacht anzuerkennen und ihm Sitz und Stimme im obersten Rat der Vereinten Nationen zu gewähren, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sich — nach den etwas brutalen Worten des Senators Connally — in einem kritischen Stadium des Krieges «Frankreich wie ein kleines Land benommen» hat. Die von deutscher Seite oft geäußerte Auffassung, die politische Stellung eines Volkes und Staates in der Welt werde durch seine Leistung bestimmt, hat zweifellos einen richtigen Kern. Geschenkt wird den Völkern nichts, und ihre Wehr- und Kampfbereitschaft

wiegt schwer in der Waage ihres Schicksals. Es war für Frankreich besonders verhängnisvoll, daß seine regierenden Männer 1940 einem rein kontinentalen Denken verhaftet und im Glauben befangen waren, daß die Operationen zu Lande einen Krieg entscheiden; obschon Frankreich eine See- und Kolonialmacht war, obschon bereits der erste Weltkrieg gezeigt hatte, daß die Seemächte letzten Endes den Kampf entscheiden — wie sie ihn bereits gegen die gewaltige Landmacht Napoleons entschieden hatten —, obschon bereits im Juni 1940 kein denkender Mensch mit politischem Sinn annehmen konnte, daß die Entscheidung in Europa selbst endgültig gefallen sei, ehe sich Deutschland mit seinem russischen Rivalen gemessen habe, hatten sie den Kampf aufgegeben.

Aber Frankreich ist das Land der Ueberraschungen, des Unerwarteten, der jähen Abstürze und der großartigen Aufstiege. Seine militärischen, politischen, sozialen Kaders hatten zwar versagt; die Greise, von denen es sich allzulange hatte regieren lassen, hatten es ins Unglück geführt; die Senilität eines Pétain glaubte, den Franzosen «das Schlimmste ersparen» zu können — mit dem Ergebnis, daß die Kriegsgefangenen aus Deutschland nicht zurückkehrten, daß mehr als eine Million französischer Arbeiter zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschickt wurden, daß die Regierung und Verwaltung von Vichy der Gestapo Schergendienste leistete, daß Hunderttausende in Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachteten, daß massenhaft Geiseln erschossen wurden, daß Frankreich wie noch nie in seiner Geschichte unterdrückt, ausgepreßt und ausgeplündert wurde, daß Frauen und Kinder Hunger litten, daß das nationalsozialistische Deutschland seinen «biologischen Krieg» gegen die französische Nation unter der Beihilfe der Laval, de Brinon, Déat, Darnand und Konsorten weiterführte, daß die Elsaß-Lothringer zum Kriegsdienst in der Wehrmacht gezwungen wurden, daß im November 1942 Hitler den Waffenstillstandsvertrag zerriß und Pétain trotzdem Staatsoberhaupt blieb und die «Collaboration» fortsetzte, daß bereits 1940 Vichy Indochina an die Japaner verschacherte, daß es 1941 den General Dentz gegen die Engländer und Gaullisten in Syrien Krieg führen ließ, daß der Generalgouverneur Boisson in Westafrika mit den Geschützen des Hafens von Dakar auf die englischen und französischen Schiffe de Gaulles schießen ließ, daß Admiral Esteva Tunis und Bizerta an die Deutschen auslieferte und dadurch die Befreiung Französisch-Nordafrikas um ein halbes Jahr verzögerte.

Hat Norwegen, hat Holland, hat Belgien Schlimmeres erlebt, weil ihre Regierungen in loyaler Pflichterfüllung und politischem Weitblick ihre Länder verlassen hatten, um den Kampf von England aus fortzusetzen? Das Tragische ist nicht, daß sich in besetzten Ländern

Quislinge fanden, die ihr Land an den Feind verrieten; Quislinge von der Art eines Laval oder Déat hätten in Frankreich nicht die geringste Autorität besessen, und alle Franzosen hätten gewußt, was ihre Pflicht ist. Das Tragische war, daß es eben nicht ein gewöhnlicher Quisling, sondern ein Marschall von Frankreich, der Sieger von Verdun selber war, der die Zusammenarbeit mit dem Feind sanktionierte — und dadurch wurden zahllose anständige Bürger und gute Franzosen in den fürchterlichsten Gewissenskonflikt gestürzt. Nie hat ein Mann in der französischen Geschichte seinen Rang, seinen guten Namen, seine moralische Integrität so unheilvoll mißbraucht wie dieser. Und daher dauerte es einige Zeit, bis ein Widerstand gegen den Feind sich effektiv entwickeln konnte — während in Norwegen die Machtübernahme durch Quisling im Unglück des Landes das Gute hatte, daß diesem Mann vom ersten Tag an der Verrat auf der Stirn geschrieben stand und daher die Norweger sogleich wußten, was sie zu tun hatten und welches ihre Pflicht gegenüber dem Land und seiner verfassungsmäßigen Regierung war. In Frankreich liegt heute die Unterwerfung unter den Feind wie eine schwere Hypothek auf den zahllosen Männern, die im Heer, in der Marine, in der Verwaltung, in den Kolonien, in der Wirtschaft gutgläubig und pflichtbewußt dem «mot d'ordre» des Marschalls gefolgt waren; es wäre ungerecht, diese Beamten, Offiziere und Unternehmer unterschiedslos als «Quislinge», als «Kollaborateure» und als «Verräter» hinzustellen; und doch hat Pétains Haltung letzten Endes nichts anderes bewirkt als die Diskreditierung der höheren militärischen und administrativen Kaders und der sozialen Elite. Er hat vielleicht einer ziemlich radikalen Revolution den Weg bereitet, die nicht so sehr durch die verlorene Schlacht um Frankreich vom Sommer 1940 als durch das reaktionäre Kapitulations- und Kollaborationsregime von Vichy heraufbeschworen wurde. Denn was die breite Masse der Franzosen am wenigsten verzeiht, ist der Verrat an der Republik und an der Volkssouveränität, die Anerkennung des Rechts des Stärkeren, die Preisgabe der fundamentalen Freiheiten, die Verleugnung der Gleichheit vor dem Gesetz, die Vergewaltigung der Schwachen, die Ungerechtigkeit in allen Formen, die Zustimmung zur Willkür und zur Schande. Gefühlsmomente und Ideen spielten in der französischen Geschichte der neueren Zeit immer eine große Rolle — die Dreyfus-Affäre hat in dieser Hinsicht eine unvergeßliche Lehre erteilt —, und nichts war törichter als die Vorstellung, das französische Volk habe seine große Revolution vergessen und sei der Demokratie überdrüssig. Es leitete im Gegenteil seinen nationalen Stolz, sein Selbstbewußtsein als zivilisierte Nation, seinen Glauben an die Stellung Frankreichs in der Welt nicht so sehr von der Erinnerung an Ludwig XIV., nicht so sehr von

den Waffentaten Napoleons her, sondern in erster Linie von den Bürger- und Menschenrechten und von den wiederholten Revolutionen für die Freiheit und Gleichheit. Nicht nur die Machtstellung Frankreichs war verlorengegangen, sondern auch der Wohlfahrtsstaat wurde Stück um Stück abgebrochen, die Hoffnung auf sozialen Fortschritt in ihr Gegenteil verkehrt. Die Gemeindefreiheit war von der «Nationalen Revolution» abgeschafft worden — das berühmte Gesetz von 1883, das den Gemeinderäten die Kompetenz verlieh, den Bürgermeister selbst zu wählen, wurde aufgehoben und die Ernennung der Bürgermeister durch die Regierung vorgenommen; die lokalen Körperschaften, der Generalrat in den Departementen, der Gemeinderat in den Kommunen, in denen die Selbstverwaltung der stimmberechtigten Bürger und die Dezentralisierung der Staatsverwaltung ihren lebendigsten und echtesten Ausdruck fanden, wurden sistiert. Und doch hatten sich in der Niederlage von 1940 gerade die lokalen Selbstverwaltungskörperschaften am besten bewährt und in zahlreichen Fällen die zentralen Verwaltungsbehörden und das Parlament durch ihre treue Pflichterfüllung in der Not und durch ihren Bürgergeist übertroffen. Vichy traf die französische Demokratie in ihrer Quelle und ihrer Urzelle, indem es die Departemente und Gemeinden unter Vormundschaft stellte. Anstatt dessen wuchs die Bürokratie, die eine so große Mitverantwortung an dem Unglück des Landes trug, ins Ungemessene und untergrub durch ihre Willkür alle Rechtssicherheit der Staatsbürger. Dieses Rechtsunwesen des «Etat français» konnte trotz deutscher Besetzung (und vielleicht sogar begünstigt von ihr) von Anatole de Monzie in einem 1943 in Paris erschienenen Buch rücksichtslos gegeißelt werden[7]. «La Terreur grise» nannte de Monzie dieses Regime — da es weder den offenen weißen Terror der Reaktion noch den roten Terror der Revolution repräsentierte, sondern einen halbbatzigen Terror. Die vielgerühmte «Ordnung» nannte de Monzie «ein eingedrilltes Schweigen». Im Justizwesen des neuen Staates prangerte er die feudalen und byzantinischen Züge an; die Angeberei («délation») und Provokation sind seine Mittel. Eine administrative, von der Exekutive abhängige Justiz konstruiert und verfolgt Delikte, lockt durch ihre Agenten kleine Leute in ihre Fallen, um sie für provozierte Fehltritte bestrafen zu können, preßt alle Teile des öffentlichen und privaten Lebens in den Rahmen irgendeines Justizverfahrens. So wurde die «Nationale Revolution» und die «neue Ordnung» in Wirklichkeit zu einem allmählichen Abbruch aller Institutionen, von der Gemeinde bis zu den Gerichten, zum

[7] Anatole de Monzie: «La Saison des Juges», Paris, Flammarion; dazu vgl. «Der Bund», Bern: «Die Krise des französischen Staatsapparates», 21. November 1943.

Ruin der Menschenwürde und des Rechtsschutzes, zur polizeilichen und administrativen Verrottung.

Die Befreiung und Auferstehung Frankreichs kam durch das Zusammenwirken von drei Faktoren zustande: erstens durch den erfolgreichen Widerstand des Britischen Reichs, das in den dunklen Tagen von 1940 Churchills Ruf gefolgt war und durch die Tapferkeit der Piloten der RAF., durch die Stärke und den Opfergeist seiner Flotte, durch die Zähigkeit und die Arbeit seines Volkes und durch die Energie seiner Kolonialarmee befähigt wurde, seine moralische Gesundheit und kriegerische Stärke wiederzugewinnen und «mutig für die Freiheit einzutreten wie in anderer Zeit»; sodann durch die von de Gaulle richtig vorausgesehene Mobilisierung aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel, vor allem der amerikanischen Industrie, die Einbeziehung Rußlands und der Vereinigten Staaten in den Krieg, der nicht ein europäischer Kontinentalkrieg, sondern ein Weltkrieg ist; endlich durch das Zusammentreffen des von wenigen entschlossenen Franzosen in England und in Aequatorialafrika fortgesetzten Widerstandes mit einer spontan aus dem französischen Volk entstandenen Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besetzungsmacht und das Regime von Vichy. Die kleine Gruppe unter de Gaulles Führung, die tapferen patriotischen Offiziere und Einzelgänger, die sich ihm angeschlossen hatten, bei denen sich aber anfänglich kein einziger Mann von Rang und Namen aus dem politischen, militärischen und Beamtenpersonal des bisherigen Frankreich befand, hätte nicht viel ausrichten können ohne die Entstehung einer inneren Front in Frankreich selbst. Und diese wiederum entstand infolge der erstaunlichen psychologischen Fehler der deutschen Politik, die ihre Hand nach Elsaß-Lothringen ausstreckte und damit den französischen Patriotismus an einer seiner empfindlichsten Stellen traf, und infolge des antirepublikanischen und immer offener reaktionären und autoritären Kurses des Vichy-Regimes. Die Basis, auf dem dieses Regime ursprünglich aufgebaut worden war, verengerte sich immer mehr, bis es nach der Besetzung ganz Frankreichs durch die Deutschen im November 1942 und der Aufnahme der sich offen zum Nationalsozialismus bekennenden Pariser Persönlichkeiten in die Regierung ganz in der Luft hing; im umgekehrten Verhältnis verbreiterte sich die Grundlage des zuerst von mehr oder weniger isolierten Persönlichkeiten und Gruppen begonnenen Widerstandes immer mehr, bis er immer weitere Kreise einbezog, eine immer breitere Organisation aufbauen, aktive Kampfgruppen innerhalb des Landes bilden und durch geeignete Mittelsmänner die Verbindung und effektive Zusammenarbeit mit dem zuerst in London, seit 1943 in Nordafrika residierenden Nationalen Befreiungskomitee aufnehmen konnte.

Schon Ende 1940 hatten sich die Widerstandsgruppen Libération, Combat und Francs-Tireurs zu einer Art Eidgenossenschaft, dem MUR (Mouvements Unis de la Résistance), zusammengeschlossen. Neue Namen tauchten auf, die sich als Führer dieser inneren Front auszeichneten: d'Astier de la Vigerie, der Hauptmann Fresnay. Die Gruppen waren um illegal gedruckte Zeitungen herum entstanden. In Paris manifestierten zuerst die Studenten für de Gaulle, und am 11. November 1940 — dem Jahrestag des Waffenstillstandes von 1918 — pilgerten zum Erstaunen und Unwillen der deutschen und Vichy-Behörden zahllose Pariser zum Denkmal Clemenceaus an den Champs-Elysées, um es mit Blumen zu schmücken. Es war das erstemal seit der Errichtung dieses Standbildes, daß es spontan von der Bevölkerung geehrt wurde — sie hat mit untrüglichem Instinkt verstanden, daß Frankreich den Geist des «Père la Victoire» nötig habe, um sich aus seiner Demütigung erheben zu können. Sabotageakte, die sich mehrten und durch ihre Wirkung immer mehr die lenkende, sachverständige Hand verrieten, begannen die Ruhe, auf die sich die Deutschen bisher verlassen hatten, zu stören. Von 1941 an bildete sich die kommunistische Widerstandsgruppe Francs-Tireurs partisans. Unter der Arbeiterschaft taten sich besonders die Bahnangestellten und -arbeiter durch ihren Widerstandsgeist und ihre für die Besetzungsmacht sehr unangenehmen Sabotageakte hervor. Die Deutschen und Laval sorgten selber für die Rekrutierung des «Maquis», als sie anfingen, die französische Jugend und immer zahlreichere Spezialarbeiter für Deutschland zu rekrutieren: man schlug sich lieber in die Büsche und nahm lieber die Risiken eines Bandenkrieges auf sich, als im Feindesland Zwangsarbeit zu leisten. In der katholischen Welt rührte sich der Widerstandsgeist nicht weniger als in der protestantischen — oft über den Kopf der kirchlichen Autorität hinweg, manchmal im Einverständnis mit Kirchenfürsten, wie dem charakterfesten Primas von Gallien, dem Kardinal-Erzbischof von Lyon, Gerlier. Es gab bereits unter der Dritten Republik eine rührige sozialreformerische christlich-demokratische Partei, in der fortschrittliche Katholiken und christliche Gewerkschaften sich zusammengefunden hatten; einer ihrer Wortführer war Georges Bidault, der nun im Jahre der Befreiung Präsident des Nationalen Widerstandsrates in Frankreich war und von de Gaulle als Außenminister in seine Provisorische Regierung aufgenommen wurde. Unter den Protestanten war ebenfalls eine junge, kraft- und geistvolle Persönlichkeit in der Person des früheren sozialistischen Abgeordneten und Professors der Nationalökonomie André Philip aufgestanden[8]. Er ging im Juli 1942 als

[8] Aufschlußreiche Einblicke in die Wiederaufbaupläne der Befreiungsbewegung — besonders in wirtschafts- und sozialpolitischer Hinsicht —

Abgesandter der innerfranzösischen Widerstandsgruppen nach London, wo er das für die ganze weitere Entwicklung wichtige Abkommen mit de Gaulle schloß und damals schon in dessen Komitee als Vertreter der französischen Widerstandsgruppen eintrat. Durch die Verhandlungen de Gaulle-Philip wurde erst der offizielle Zusammenschluß der Londoner Freien Franzosen und des Kämpfenden Frankreich vollzogen, indem de Gaulle das politische Programm dieser Gruppen annahm und diese ihn als ihren Führer anerkannten. Der längst als eine Leuchte der französischen Diplomatie bekannte René Massigli — der als «Anti-Munichois» nach dem Münchner Abkommen von seinem hohen Posten am Quai d'Orsay enthoben und als Botschafter nach Ankara «strafversetzt» worden war — begab sich ebenfalls noch vor der Landung der Alliierten in Nordafrika nach London. Auch er hatte den Anschluß an de Gaulle nach einer gründlichen Verhandlung und einem Uebereinkommen mit diesem über die Außenpolitik des Kämpfenden Frankreich vollzogen. Heute geht Massigli als Botschafter der Provisorischen Regierung nach London — auf den wichtigsten diplomatischen Posten, mit der dankbaren Aufgabe, die Entente cordiale in neuer und für das künftige Wohlergehen der beiden Länder ersprießlichen Form wieder aufzubauen. Denn wenn es eines Beweises bedurft hätte, um die gegenseitige Abhängigkeit nicht nur Englands und Frankreichs, sondern auch ihrer Kolonialreiche in politischer, maritimer und strategischer Hinsicht darzutun, dann hat ihn der gegenwärtige Krieg erbracht.[9] England bedarf eines starken Frankreich ebensosehr, wie Frankreich eines starken Britischen Reichs bedarf — in Europa nicht weniger als im Mittelmeer, in Afrika, auf dem Atlantik und im Fernen Osten, wo die gefallene Bastion Französisch-Indochina in einer künftigen, gemeinsamen Anstrengung gegen den japanischen Eroberer wieder aufgerichtet werden muß. Kein geringerer Erfolg als der Zuzug der genannten Persönlich-

bietet der Artikel von André Philip, «Conditions d'une rénovation française» in der Zeitschrift «L'Arche» (Algier), Heft 1, Februar 1944. — In wissenschaftlichen Kreisen wurde Philip zuerst durch seine Doktor-These über die englischen Trade Unions, vor allem dann durch sein grundlegendes Werk «Le problème ouvrier aux Etats-Unis» bekannt.

[9] Vom britischen Standpunkt hat — abgesehen von den wiederholten Aeußerungen Churchills und Edens über die Wünschbarkeit der Wiederherstellung der französischen Großmachtstellung — die Zeitschrift The Nineteenth Century», November 1942, gezeigt, daß die beiden Reiche komplementär sind: «Die Verteidigung des einen ist die Verteidigung des anderen ... Ohne Frankreich kann England keine Sicherheit in Europa haben, und auch sein Weltreich kann keine Sicherheit haben, wie der Fall von Singapur und die Situation, die zum Fall von Syrien und Madagaskar geführt hat, zeigten ... Die französische Nation ist die Realität, mit der England rechnen muß.»

keiten und Gruppen war der Anschluß der kommunistischen Widerstandsgruppe an de Gaulle; dieser bedeutet von Hause aus den denkbar schärfsten Gegensatz zum Kommunismus: aus gut bürgerlichem Hause stammend, ehemaliger Schüler der Jesuiten, Berufsoffizier und General, praktizierender Katholik, war es Charles de Gaulle nicht an der Wiege gesungen worden, daß er einst von den aktivsten Demokraten und Republikanern und von der Arbeiterklasse selbst (auch die Sozialisten anerkannten, daß es keinen anderen Weg als den über das Komitee de Gaulles zur Aufrichtung Frankreichs und der Republik gebe) als Symbol und Führer des nationalen Widerstandes anerkannt würde. Er schreckte nicht vor den Schwierigkeiten zurück, die mit der Einbeziehung der kommunistischen Partei und Partisanengruppe in sein mittlerweile nach Algier verlegtes Befreiungskomitee verbunden war. Auch in diesem Falle zeigte er sich als ein sowohl fester wie auch geschmeidiger Politiker, indem er nicht einfach die von der kommunistischen Partei vorgeschlagenen Persönlichkeiten in sein Komitee aufnahm, sondern darauf beharrte, diese Persönlichkeiten selber zu bezeichnen und ihnen die ihm richtig scheinenden Geschäftsbereiche als Kommissare (oder Minister) zuzuweisen. Dem früheren Führer der französischen Kommunisten, Torrès, verweigerte er die Einreisebewilligung nach Algier, weil dieser sich 1939—1940 seiner Militärpflicht in Frankreich entzogen und nach Moskau begeben hatte, von wo er längere Zeit eine defaitistische Propaganda unter den französischen Kommunisten entfaltete.

Es ist noch allgemein in Erinnerung, wie große Hindernisse zu überwinden waren, ehe die Alliierten nach ihrer Landung in Nordafrika den General de Gaulle und sein Komitee zuließen und anerkannten. Es bedurfte dazu vorerst der Episoden Darlan und Giraud und eines Versuchs einer Zusammenarbeit, eines Duumvirates, de Gaulle-Giraud in Algier. Die Landung und Besetzung Nordafrikas durch die Amerikaner und Engländer waren nichtsdestoweniger der Wendepunkt im Schicksal Frankreichs während dieses Krieges. Dort wurde zum erstenmal die Flamme der Befreiung entzündet, die Möglichkeit einer Befreiung des französischen Bodens praktisch vordemonstriert. Der selbstgewollte Untergang der französischen Flotte in Toulon bedeutete das erste Uebergreifen des Widerstandsgeistes auf die unter der Autorität Pétains verbliebenen Streitkräfte. Die Besetzung der bisher freien Südzone Frankreichs durch die Deutschen und die Auflösung der sogenannten Waffenstillstandsarmee beraubte Vichy der letzten Pfänder und Werkzeuge seiner bereits arg ramponierten Souveränität. Hitler legte dem französischen Volk den Weg zum allgemeinen Abfall von Vichy, zum Zusammenschluß im Geiste des Widerstandes frei.

Die Aufstellung einer neuen französischen Armee in Nordafrika und ihre Ausrüstung mit amerikanischem Material wurde möglich. Bereits hatten sich kleinere Kampfverbände de Gaulles in Aequatorialafrika unter dem legendär gewordenen General Leclerc (alias Hautecloque) und in Libyen bei der Verteidigung des Wüstenforts Bir Hacheim unter General König ausgezeichnet. Bereits hatte General Catroux, der ehemalige Generalgouverneur von Indochina, sich als einer der ersten de Gaulle angeschlossen: seine große Erfahrung in der Kolonialverwaltung kam fortan dem Kämpfenden Frankreich zugute. Andere neue Namen tauchen auf: derjenige des Generals de Larminat, des Generals Juin, des Generals Béthouard, des — infolge eines Widerstandsversuchs gegen die Deutschen in Südfrankreich im November 1942 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilten und dann seinen Wärtern entronnenen — Generals Delattre de Tassigny. Die Schwierigkeiten zwischen de Gaulle und Giraud erklären sich hauptsächlich aus dem Generationenproblem: der persönlich ehrenhafte, militärisch tüchtige Giraud war der Freund der Freunde von Vichy, er war zu sehr verhängt mit der Armee der Niederlage von 1940 und ihrer Generalität, er hatte zu sehr versucht, die Gouverneure und Generäle in Nordafrika, die nach der Niederlage des Mutterlandes der Parole Pétains gefolgt waren — die Noguès, Peyrouton, Boisson usw. —, in die neue Zeit und in die neue, kampflustige, harte Welt der Befreiungsbewegung hinüberzuretten, als daß er es lange in dieser Umgebung hätte aushalten können. Tragisch wurde die Lage für ihn im Fall Pucheu — dem ehemaligen Innenminister von Vichy —, den er aufgefordert hatte, nach Algier zu kommen, und der dann dort von einem Sondergericht zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Seither trennte das vergossene Blut Pucheus die Welt von Vichy von der Welt des Kämpfenden Frankreich. Im letzten Krieg hatte Clemenceau die Altersgrenze für Generäle auf 60 Jahre festgesetzt, um die überalterten und für die letzte, ungeheuer anstrengende Phase der Offensive ungeeigneten Armeeführer durch einen Federstrich loszuwerden. In der Zwischenkriegszeit war dann die Altersgrenze in mehreren Etappen wieder erhöht worden. Nun griff de Gaulle in Algier von neuem zu diesem Mittel und stellte die niederste Altersgrenze wieder her: eine Handlung von symbolischem Wert, die die Grenze zwischen dem alten, besiegten, und jungen, aufstrebenden Frankreich aktenkundig werden läßt.

Seitdem am 27. August 1943 das französische Befreiungskomitee in Algier von den drei großen Alliierten als Treuhänder des französischen Empires anerkannt wurde, hatten die Regierungen Englands, Amerikas und Sowjetrußlands kaum mehr die Möglichkeit, ihm dieselbe Eigenschaft nach der Befreiung Frank-

reichs für das Mutterland zu versagen. Trotzdem kam es noch zu schwierigen Verhandlungen und Auseinandersetzungen mit Washington, ehe die Dinge so weit waren, wie sie heute sind. Es ist für de Gaulle und seine Mitstreiter ein nicht zu unterschätzender moralischer Vorteil, daß sie nicht wie Ludwig XVIII. 1814 «dans les fourgons de l'étranger» in ihr Land zurückkehrten. Materiell wäre diese Rückkehr ohne die Armeen Eisenhowers und Montgomerys nicht möglich gewesen; jeder Franzose weiß, daß er die Befreiung seines Landes den tapferen Soldaten Amerikas, Englands und Rußlands verdankt, ohne die es niemals eine Befreiung gegeben hätte. Aber dadurch, daß de Gaulle seine Selbständigkeit, seine Verhandlungsfreiheit, seinen politischen Standpunkt, das ausschließliche Interesse Frankreichs immer und immer wieder gegenüber den angelsächsischen Verbündeten gewahrt hat und dadurch mehr als einmal in Konflikt mit ihnen geraten ist, steht er vor seinem Volk nicht wie einst die Bourbonen und die Restaurationsregierung nach Napoleons Sturz als der «Söldner Englands» da — als den ihn die Propaganda von Vichy zu brandmarken nicht müde wurde. Die englische und die amerikanische Regierung haben durch ihre reservierte Haltung und die bloße De-facto-Anerkennung der Provisorischen Regierung Frankreichs bewiesen, daß sie dem französischen Volk nicht eine Regierung oder ein politisches Regime aufzwingen wollen, sondern die Wahl der Regierungsform, der künftigen Institutionen der Republik und des regierenden Personals dem freien, demokratischen Volkswillen überlassen.

Die Raschheit, mit der es den alliierten Armeen gelang, das französische Territorium zu befreien, übertraf zweifellos alle Hoffnungen der Franzosen selbst. Der Befreiungskampf der Pariser Bevölkerung ist ferner ein wertvolles moralisches Kapital für die fernere Gestaltung der Beziehungen zwischen Franzosen und Alliierten. Die Bilanz, die die von der Widerstandsbewegung getragene und in ihrem Sinn umgestaltete Regierung de Gaulles aus vier Jahren deutscher Besetzung und Vichy-Regime ziehen muß, ist allerdings entsetzenerregend, und die Kenntnis von der wahren Lage der Dinge wird die Quatorze-Juillet-Stimmung, die im Augenblick der Befreiung im ganzen Lande herrschte, schnell in eine berechtigte Ernüchterung umschlagen lassen. Doch das sind die Probleme von morgen: die Probleme der mehr als zwei Millionen in Deutschland gefangenen, arbeitenden und internierten Franzosen, die Probleme des Wiederaufbaus einer weißgebluteten, aller Substanz beraubten Wirtschaft, die Probleme der zukünftigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Volk und Staat, zwischen Widerstandsorganisationen und Regierung, die Probleme der Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland und Japan, die Pro-

bleme der schwer mitgenommenen Volksgesundheit und dezimierten Volkskraft, die Probleme der Neugestaltung der republikanischen Einrichtungen und der Verwaltung sowie des Verhältnisses von Privatwirtschaft und Staat, die Probleme der staatsbürgerlichen Erziehung und einer ausgesprochen sozialen Demokratie. Denn Demokratie bedeutet Auseinandersetzung, Diskussion, Kampf der Meinungen, Klassen und Parteien. Frankreichs bestes Erbteil war immer jene Vielgestaltigkeit seiner öffentlichen Meinung, seines sozialen Aufbaus, seiner Provinzen, seiner Temperamente und Talente, jene Vielfalt von Traditionen, die alle in ihrer Art einen Teil des Nationalgenies verkörpern, jener Individualismus und jene freie Entwicklung verschiedenartiger, starker und bedeutender Individualitäten. Es wäre daher ein Irrtum, der künftigen Republik eine künstliche Einigkeit, ein starres Schema, eine unechte Disziplin zu wünschen — und daher glauben wir auch nicht, daß Frankreich sich in irgendeiner Form der Diktatur eines Einzelnen oder einer Gruppe unterwerfen wird. Die Ordnung kann in Frankreich nur in der Freiheit gedeihen, das politische Regime kann nur aus einem freien Kampf der Meinungen entstehen, die französische Kultur und das französische Geistesleben bedarf der Freiheit. Gewiß wird es eine schwierige Uebergangszeit geben. Die Verbrechen, die an diesem Volk begangen wurden, können nicht ungesühnt bleiben. Ein mehr oder weniger latenter und manchmal vielleicht heiß auflodernder revolutionärer Zustand wird nach allem, was vorgefallen ist, kaum vermieden werden können.

Doch das sind die Sorgen von morgen. Nicht für Frankreich allein, für das übrige Europa, für die freien Völker der Welt ist es wesentlich, ist es geradezu das Symbol des Ausgangs dieses Krieges, daß Frankreich wieder frei ist, daß in Paris nicht mehr die Deutschen herrschen, daß die Nation, der alle übrigen Völker mehr als irgendeiner anderen Nation verdanken, vom fremden Joch befreit ist und ihr Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen kann. Von der Art, wie sie von dieser wiedergewonnenen Freiheit Gebrauch machen wird, wird allerdings im übrigen Europa recht viel abhängen. Denn ob Frankreich mächtig oder besiegt, frei oder unfrei, glücklich oder unglücklich, arm oder reich ist, hängt für die künftige Entwicklung unseres alten Europa und bis zu einem gewissen Grad für die Gestaltung der internationalen Politik sehr viel ab.